Theologisches Literaturblatt.

Zur Allgemeinen Kirchenzeitung.

Freitag 3. März 1826. Nr. 18.

Die fromme Feier des Abendmahls. Ein Erbauungsbuch für denkende Christen. Von D. Lebrecht Siegmund Jaspis, Archidiak. an der Kreuzkirche in Dresden. Leipzig 1825. Bei Carl Cnobloch. kl. 8. 208 S. (18 gr. oder 1 fl. 21 kr.)

Zwar dürfen wir keineswegs über Mangel an trefflichen Communionbüchern klagen. Von dieser Seite sind dem Christen die herrlichsten Hülfsmittel zur Beförderung eines frommen, gesegneten Genusses des heiligen Mahles dargeboten; er darf nur aus den schätzbaren, die Feier des Abendmahls behandelnden Schriften eines Rosenmüller, Seidel, Veillodter, Geuder, Baur, Spieker u. A. eine, seinen religiösen Bedürfnissen zusagende, Auswahl treffen, und er wird volle Befriedigung finden. Referent kann indessen, ungeachtet der Reichhaltigkeit dieses speciellen Zweiges der asketischen Literatur, nicht mißbilligen, wenn ein würdiger Lehrer des Evangeliums, dem innern Rufe folgend, sich der Bearbeitung eines ähnlichen Erbauungsbuches mit Liebe und christlichem Sinne, und in der frommen Absicht unterzieht, seinen Mitchristen zu richtiger Einsicht und segenreicher Benutzung dieser rührenden Stiftung der göttlichen Liebe zu verhelfen. Mannichfaltigkeit in Darstellung und Behandlung des hierher gehörigen Stoffes muß jedem Christen erwünscht sein, welchem Sammlung des Gemüthes und ernste religiöse Erbauung, vorzüglich bei der festlichen Feier dieses Liebesmahles, heiliges Bedürfniß geworden ist. Referent begrüßt daher freundlich jede Schrift, welche, der Förderung eines so wichtigen und heiligen Zweckes in Form und Gehalt entsprechend, zur Befriedigung der vielfachen Bedürfnisse Erbauung suchender Seelen einen Beitrag liefern will. Zur Zahl der bessern Schriften in diesem Fach rechnet Ref. das anzuzeigende Buch von Hrn. D. Jaspis, dessen ehrenvoller Ruf in dem Gebiete der Asketik durch gehaltvolle Schriften begründet genug ist, um auch in vorliegendem Erzeugnisse seiner Muße die Erwartungen, zu welchen der Name des Verf. berechtigt, nicht unbefriedigt zu lassen.

Die wichtigsten Momente, welche bei einer würdigen Feier des heil. Abendmahls zur Sprache kommen müssen, behandelt der Verfasser in meistens kurzen Betrachtungen, welche dem Leser jedoch stets vielfachen Stoff zu frommem Nachdenken, zur Prüfung seines Seelenzustandes, darbieten, und ihn in die heilige und lehrreiche Nähe desjenigen versetzen, welcher die Seinen geliebt hat bis in den Tod, wodurch unfehlbar die Rührung und ernste Stimmung erzeugt wird, welche ein würdiger Communicant zum Tische des Herrn mitbringen muß. Die Mannichfaltigkeit und Abwechslung, so wie die Berücksichtigung der verschiedenen Altersstufen und Lebensverhältnisse, welche durchgängig in diesen Betrachtungen und Gebeten herrscht, findet Ref. sehr zweckmäßig, und ganz geeignet, dieser Schrift die beabsichtigte Brauchbarkeit, und einen segensreichen Einfluß auf die verschiedenen Classen von Lesern zuzusichern. Neben den Selbstbetrachtungen eines Jünglings, einer Jungfrau, eines Greises, eines im Berufsleben sich befindenden Mannes, einer Gattin und Mutter findet man Selbstbetrachtungen eines Untergebenen oder Niedrigen im Volke, beim ersten Abendmahlsgenusse, Betrachtung eines Kranken vor, und Gebet nach dem heil. Abendmahle, Ansprache eines Freundes im Kreise einer Familie, die letzten Worte des sterbenden Erlösers in sechs Betrachtungen, des Christen Reue nach Petri Beispiel und viele andere. Letztere Betrachtung, so wie die über Jesu Würde, Sinn und Charakter, und die in die Fragen: Welches ist der Prüfstein? Was soll ich sein? Wie kann ich es werden? zerfallende Vorbereitung zum heil. Abendmahle haben durch ihre Vortrefflichkeit und Vollendung den Ref. ungemein angesprochen. Der in allen diesen Betrachtungen vorherrschende Grundton ist der einer innigen Frömmigkeit, eines kindlich vesten Glaubens, einer ungeheuchelten Demuth, einer aufrichtigen und herzlichen Liebe zu dem göttlichen Freunde unseres Geschlechts. Kräftige Bibelsprüche sind häufig eingestreut, und überall herrscht im Ausdrucke jene Klarheit und würdevolle Einfalt, welche manchem Erbauungsbuche so ganz abgeht. Die erste beßte Stelle mag davon Zeugniß geben: „Hier (am Abendmahlstische) umstrahlt mich besonders der Glanz der Tugend, welche Jesus Christus übte. Der treueste Gehorsam gegen Gott, die kindlichste Ergebung in seinen Vaterwillen, auch wenn schwere Kämpfe gefordert werden, die beharrlichste Erfüllung der übernommenen Pflichtleistung, die weder Marter noch Tod scheut, ein Heldenmuth, der die schrecklichsten Qualen mit Fassung trägt, und doch zugleich ein menschenfreundliches Wohlwollen, welches Feinden und Peinigern verzeiht, eine liebevolle Theilnahme an den Schicksalen seiner Freunde, die ihren eigenen Schmerz vergißt, eine himmlische Ruhe im Angesichte des nahen schauervollen Endes — dieß ist die Tugend, welche meine ganze Seele am Abendmahlstische beschäfftigt. Denke ich noch hinzu, wie sein großes Werk noch fortbesteht, obschon Jahrhunderte in das Meer der Vergangenheit geflossen sind, wie der Lebensbaum, den er pflanzte, heute noch grünt und blüht, obschon ganze Geschlechter und Völker gekommen und gegangen, ganze Reiche unter ihren Trümmern begraben worden sind — o so verschwinden vor meinen Blicken die Schranken der Zeit und des Orts, ich sehe den Himmel offen, und des Menschensohn stehen vor des Vaters Thron, von wo aus er noch die zärtlichste Verbindung mit den Seinen unterhält, und einen wohlthätigen Einfluß auf die Angelegenheiten unseres Geschlechtes äußert 2c." — Ein schön

gestochenes Kupfer — Jesus nach seiner Auferstehung im Kreise seiner Jünger erscheinend — gereicht dem Buche zur Zierde, und der Verleger hat außerdem für ein sehr empfehlendes Äußere, für hübschen Druck und Papier gesorgt. — c —

1. Predigt bei Einweihung der neuerbauten Kirche zu Wüllersleben am 2. November 1825 gehalten von Christian Zeh, Doct. der Philosophie, Hofprediger und Consistorialassessor zu Rudolstadt. Auf Verlangen zum Druck befördert. Rudolstadt, in der Hof= Buch= und Kunsthandlung. 1825. II u. 29 S.
2. Worte der Wehmuth und des Trostes, am Grabe der, am 25. October 1823 im Herrn selig entschlafenen, Frau Ida Chr. Marie von Witzleben, geb. v. Beulwitz gesprochen von *Christian Zeh.* Rudolstadt, gedruckt in Dr. Froebels Hofbuchdruckerei. I und 14 S.

Wo so Treffliches geleistet wird nach Inhalt und Form, als hier, wo ein Kanzelredner die in höchster Klarheit aufgefaßte und ergriffene Idee der heiligen Rede so rein und schön darzustellen sich bestrebt, wie der Verf. vorliegender Reden thut, wo diese Darstellung in so hohem Grade gelungen ist, da wird dem Rec. das angenehme Geschäfft, als bloser Referent aufzutreten, um dem Publicum wenigstens einigermaßen einen Genuß zu gewähren, den er selbst völlig gehabt hat, und er muß sich hierzu um so mehr verpflichtet achten, da diese Reden, so viel ihm bekannt, nicht in den Buchhandel gekommen sind.

Wie aus dem Eingange von Nr. 1. hervorgeht, war es das erstemal, daß Hr. Hofpr. Z. Worte der Weihe über einen neuerbauten Tempel auszusprechen hatte; und jedes Wort, das er spricht, zeigt, wie tief bewegt er war durch das Amt solcher Feier, die wohl von Seiten des Redners kaum würdevoller geleitet werden konnte. Er spricht über den sehr zweckmäßig gewählten Text Ps. 26, 8. in „freudig ernster Rede“ höchst zeitgemäße, beherzigungswerthe, gewichtvolle Worte, die gewiß „eingedrungen sind in Vieler Herzen und Frucht schaffen, Frucht, die da hilft zum ewigen Leben!“ Er zeigt nämlich: Was die rechte Liebe zum neuen Tempel fordere? und leitet aus dem Texte folgende Hauptforderungen ab: 1) Danket Gott! 2) Habet kirchlichen Sinn. 3) Wandelt auch außer dem Tempel fromm und gottesfürchtig. 4) Erziehet ein frommes Geschlecht! Auf den ersten Anblick könnte es allerdings scheinen, als ob diese Theile nicht nur nicht in einem wesentlichen Zusammenhange, sondern auch auf die Feier des Tages in nicht genugsamer Beziehung stehen. Allein, man überzeugt sich alsbald vom Gegentheile, wenn man sich den Genuß gewährt, dem Redner zu folgen. Treffend legt z. B. Hr. D. Z. die zweite Forderung ans Herz. „Man kann, heißt es gleich von vorn herein, man kann, das lehrt uns das Beispiel vieler Großen und Reichen dieser Welt, das prächtigste Haus besitzen, und scheinbare Liebe ihm dadurch beweisen, daß man es herrlich schmückt von Innen und Außen, und doch das Haus fliehen, weil man sich in ihm nicht wohl fühlt, und doch weder Freude noch Segen finden, wenn man darin weilt, weil man nicht Sinn für das Haus, für häusliche Freuden und Genüsse und die Tugenden hat, auf deren Übung des Hauses Friede und Freude und Heil und Segen beruht.“ Die Anwendung, welche der Verf., zu einem fleißigen und zweckmäßigen Besuche desselben ermunternd, auf das zu weihende Gotteshaus macht, ist in hohem Grade gelungen zu nennen, was im eigentlichen Sinne des Worts auch von der Ausführung der dritten Forderung gilt. „Aller Gottesdienst ist eitel,“ ruft der würdige Weiheredner, „wenn er nicht zu einem Lebensgottesdienste wird, und der Sonntag ist umsonst, wenn er nicht die ganze Woche heiligt; denn nicht Sonntagssache, sondern Lebensangelegenheit, und zwar ernste, wichtigste, dringendste soll die Religion uns sein und nicht bei Seite gelegt werden mit dem Sonntagsgewande; nein, meine christl. Freunde, daß sie uns führt, muß jeder Schritt, daß sie uns berathet, muß jeder Entschluß, daß sie uns heiligt durch und durch, muß jedes Lebensverhältniß, in dem wir stehen, jedes Geschäfft, das wir treiben, bezeugen“ u. s. w. Mit ernster Berücksichtigung der Zeit und ihrer Bedürfnisse, wie es jeder dieses Namens würdigen Rede an heiliger Stätte Aufgabe ist, daß sie an Ort und Zeit gerichtet sei, mahnt er endlich noch: „Erziehet ein frommes Geschlecht!“ Wie meisterhaft der Verfasser aber auch hier seinen Stoff beherrsche, kann nur in der Rede selbst nachgesehen werden; denn Referent muß, wenn auch noch so ungern, auf einen Auszug der gewichtvollen, gelungenen Stellen dieses Theils um so mehr Verzicht leisten, da er den Lesern des Lit. Bl. noch einen Theil der Worte heiliger, salbungsvoller Weihe zu geben gedenkt, womit Hr. D. Z. seinen Vortrag beschließt. „Wache,“ betet er unter andern S. 26 und 27. „Wache (o Gott) über diesen Tempel mit deinem Vaterauge, und wende du von ihm die Gefahren ab, die wir nicht abwenden können mit schwacher Kraft. Erhalte du, was wir gebaut, und schirme es mit allmächtiger Hand, daß der heutige Tag der Weihe als Tag der Freude und des Dankes den spätesten Geschlechtern wiederkehre. O du, der du Himmel und Erde erfüllst mit deiner Herrlichkeit — Allgegenwärtiger, sei stets dem Herzen nah, so oft wir uns in diesem Heiligthume versammeln! Laß jedes schwache Loblied dir gefallen, das hier dir unser Dank und unsre Liebe beweist. Nimm deinen guten Geist nie von uns, daß unsre Herzen stets empfänglich bleiben für den unvergänglichen Segen deines ewigen Worts, das Jesus Christus uns verkündigt hat, daß Alles, was wir hier beginnen und vollbringen, zu deiner Ehre geschehe und unser Ein= und Ausgang stets zu unserm Heile hier und dort uns gereiche.“

Nr. 2. Eine nicht minder herrliche, ja nach Ref. Gefühle eine noch gelungnere Gabe ist diese Gruftrede. Pectus est, quod disertum facit! Man sieht es deutlich, daß der zart= und tieffühlende Verf. durch den Todesfall, welcher ihm die traurige Pflicht des Parentators auflegte, schmerzvoll berührt, ja erschüttert war. Wie schwer es ihm aber auch unter diesen Umständen werden mußte, den tiefgebeugten Ältern, welchen nach S. 5 „die einzige, heißgeliebte Tochter, welche in das Silberhaar des ehrwürdigen Vaters noch lange den Kranz der innigstkindlichen Liebe flechten, und dem trüben Lebensherbste einer leidenden Mutter mildfreundliche Hellung geben sollte“ in des Grabes Nacht dahin sank; dem liebenden Bruder, „dessen Herzen die Verklärte darum so nahe, so unent-

behrlich war, weil dieser in ihr den guten Engel seines Lebens ehrte;" dem trostlosen Gatten, welcher „die überschwänglich geliebte Gattin, die in elf kurzen Monden dem innig geliebten Gatten die Stille des häuslichen Lebens zum Paradiese machte," und „welche mitten im Hochgefühle der Mutterlust der Tod vom Säuglinge riß, der sie dereinst nur im Bilde kennen soll;" wie schwer es ihm sein mußte, diesen Trauernden den Trost des Evangeliums zu spenden; so wird doch offenbar, daß er die ihm gewordene Aufgabe um so zarter, den Umständen angemessener und erfolgreicher zu lösen im Stande war, da er, weinend mit den Weinenden, die Fassung und den Frieden auszusprechen strebte, den er selbst erst im Lichte des Glaubens gefunden und um so reichlicher finden mußte, da er sagen konnte: S. 5. „Und diese herrliche Tochter, treue Schwester, zärtliche Gattin und Mutter war — ja ich darf getrost es aussprechen vor dem schauerlichen Ernste dieser Stätte, der uns Alle Wahrheit gebietend faßt — war Christin im schönsten Sinne des Worts" u. s. w. Der Redner verzichtet auf das psychologisch Unmögliche, die Wunden der Tiefbetrübten schnell und auf einmal zu heilen, er sucht den wilden Schmerz in sanfte Wehmuth umzulindern, welche die Einkehr der völligen Beruhigung zu vermitteln vermag. Nachdem er daher den Schmerz der Leidtragenden ausgesprochen, und durch die kurze, aber bedeutungsvolle Charakteristik der Verklärten auf den höchsten Punkt gesteigert, und so gleichsam die Herzen ihrer Schmerzenslast entledigt hat, knüpft er fast unvermerkt den Trost an, welchen er aus diesen Quellen treffend ableitet. „Darum fließen unsere Thränen so gerecht, als die gerechtesten, welche jemals hier vergossen wurden; darum werden sie noch lange fließen zum stillen Zeichen, daß das Gute geliebt wird auf Erden, und daß die Anerkennung seltenen Werthes noch über das Grab hin dauert. Sei das ein hoher Trost" u. s. w. Und auf die „Kummerfrage" S. 8 u. 9: „Hast du, o Gott, der du die Liebe selbst bist, so veste Liebesbande schnell zerrissen? Hast du uns Ältern beide an dem Rande des Grabes erst vor Kurzem vorübergeführt, damit wir schauen sollen in das Grab des Kindes? Hast du uns von der lichten Sonnenhöhe des reinsten Familienglücks so jäh abwärts geführt in das tiefste Thal des Jammers?" erwiedert er S. 9: „Und auf der ganzen weiten Erde gibts auf diese Kummerfragen keine andre Antwort, als: Ja, das hat Gott gethan! Und wahrer wurde dieses Wort noch an keinem Grabe gesprochen; denn was nur die Sorge der Liebe, die Wachsamkeit der Treue, der Rath und die Hülfe der erfahrungsreichsten ärztlichen Kunst vermochten, das ist geschehen, um ein Leben zu retten, für welches die inbrünstigsten Wünsche und Gebete zum Himmel stiegen. Sprechen wir es darum aus (S. 10), dieß wahre Wort des höchsten Trostes: Ja, das hat Gott gethan! mit der ehrfurchtsvollsten Anbetung jener Rathschlüsse, die kein Sterblicher erforscht, welche aber dennoch herrlich sind, oft um so herrlicher, je weniger wir sie fassen; sprechen wir es aus, des Christen höchstes Trostwort, mit der kindlichsten Zuversicht, die das heilige Vorrecht wahrer Christenherzen ist, und aus welcher die stille Ergebung fließt, welche allein die Last eines solchen Verhängnisses erleichtert und würdevoll tragen hilft. Und weil du es gethan hast, o Gott! so

wirst du, Gott alles Trostes und aller Kraft, trösten die Tiefgebeugten, Vater, Mutter, Gatten, Bruder. Gib der Mutter vor allen, gib ihr — Thränen, weiche, linde Wehmuthsthränen, daß sie nicht in starrem Schmerze freudlos hinweggeht über die herrlichen Denkmale" u. s. w. S. 12. „O daß wir gingen, wie diese! scheidend aus unserm Berufe, wie sie, mit der Gewißheit, ihn treu erfüllt zu haben! Daß wir Alle gingen so vorbereitet, wie sie, zur seligen Ewigkeit, so hinüber vom reinsten Bewußtsein, so hierher begleitet von innigster Freundschaft und Liebe! O schöner Tod, den du gestorben bist! Wer dich kannte und erkannte, weint dir Thränen der Achtung und Liebe nach! — Zieh nun hinab, Staub zum Staube! Blumen werden blühen auf deinem Hügel, von Freundschaft, Achtung, Liebe gepflanzt und gepflegt; aber herrlicher, unverwelklicher, als deines Hügels Blumen alle, wird in unsern Herzen das Andenken blühen an deine Freundschaft, Liebe und Treue, an Alles, was du uns warst und gabst im Leben! — Unvergeßliche, ruhe sanft! Friede, Friede über dieser Gruft!"

Unsere Leser werden hoffentlich Ref. nicht zürnen, daß er bei zwei kleinen, aber in hohem Grade gelungenen Erzeugnissen der heil. Beredtsamkeit so lange verweilt hat, und auch ohne dessen weitläufiger Begründung das Urtheil bestätigen, daß das Publicum in Hrn. Hofprediger Zeh einen der ausgezeichnetesten Kanzelredner unserer Zeit zu verehren habe, in dem sich eine reiche Phantasie, ein tiefes und zartes Gefühl, und ein reiner, klarer Geist zu seltener Harmonie vereinen, um ihn in den Stand zu setzen, bei seinem gesichteten Erfahrungsreichthume an Menschenkenntniß mit sicherer Beurtheilung der Zeit und Umstände, diese in ihren tausend Nüancen im Casualvortrage auf eine Geist und Gemüth kräftig ansprechende Weise, für den Zweck der Erbauung zu benutzen; darum wird Hrn. Hofpr. Z. der Leser und des Referenten Wunsch erklärlich finden, und hoffentlich nicht unerfüllt lassen: das Publicum mit einer Sammlung seiner Predigten und Casualreden zu beschenken! An solchen Reden ist unsere homiletische Literatur noch nicht reich.

Gott und der Mensch. Ein Sonntagsblatt für alle Stände. Redact. W. Schröter, L. Th., Adjunct und Pfarrer zu Großheringen im Großherzogthum Weimar. Naumburg, in d. Klaffenbachschen Buchdruckerei 1825. Späterhin Ilmenau, bei Voigt. Jede Woche erscheint ein Bogen in kl. 4. (Preis 12 gr. oder 54 kr. vierteljährlich.)

Ein Sonntagsblatt scheint ein wahres Bedürfniß unserer Zeit zu sein, da das Lesen der neuesten Schriften auch unter solchen Ständen und Classen der menschlichen Gesellschaft immer mehr an die Tagesordnung kommt, die ehedessen außer ihrem Gesangbuche und höchstens einem Gebetbuche weiter nichts als den Kalender in die Hand nahmen. Besonders aber greifen viele gute Menschen aus den mittlern und untern Ständen des Sonntags gern nach einer Leserei (Lectüre), und wird ihnen dann eine Nahrung geboten, die ihrem Geiste und ihrem Herzen zusagt, so kann dadurch wohlthätiger für ihre Bildung und Veredelung gewirkt werden, als selbst durch die weisesten und strengsten

Verordnungen über die Sonntagsfeier. Dieses sich beinahe laut ankündigende Bedürfniß, welches nicht ganz füglich durch Predigtbücher gehoben werden zu können scheint, vielleicht weil es mit dem natürlichen Hange des Menschen nach Abwechselung auch selbst bei der religiösen Erbauung in Verbindung steht, hat denn auch verschiedene Versuche es zu befriedigen veranlaßt, und es ist zu bedauern, daß namentlich Pflaum's und Jacobi's Zeitschriften, die ihm gewidmet waren, zu frühe wieder aufgehört haben. Auch Hr. S. erkannte es, und wünschte demselben durch vorliegende Blätter zu begegnen. Seine Ankündigung derselben unter dem 30. Oct. 1824 versprach denn auch recht viel Gutes.

Ein Mann von solchem Geiste, solcher Gelehrsamkeit und Geübtheit der Feder, wie der Herausgeber, durfte denn auch wirklich auf eine große Theilnahme des Publicums Anspruch machen; aber sie scheint, wie wir aus mehrern Umständen schließen müssen, nicht erfolgt zu sein, was wir uns denn auf folgende Weise erklären. Ein Sonntagsblatt, d. h. eine Zeitschrift, die für Menschen von den verschiedensten Stufen der Bildung, des Geschmackes und der religiösen Bedürfnisse geschrieben wird, darf nicht von Einem Manne allein, sondern muß von einer Gesellschaft hierzu geeigneter Menschen, besonders Volksfreunde, Volksredner, Volksdichter, Künstler u. s. w. ausgehen, und mit Allem, was die Rede, die Poesie und die Kunst Anziehendes und Allgemeinbefriedigendes hat, ausgestattet werden. Die größte Mannichfaltigkeit muß darin herrschen, Alles kurz und möglichst leicht übersehbar sein, und auch der verwöhnteste Gaumen noch eine reizende Kost für sich finden. Es muß besonders zugleich den natürlichen Sinn des Menschen für Wahrheit, sein unverdorbenes Gefühl für alles Gute, und selbst seinen Witz beschäfftigen; es muß in die verschiedensten Lebensansichten eingehen, diese auf die faßlichste Weise würdigen und berichtigen; es muß von jedem Standpunkte der Bildung aus zu einer höheren und edleren auf das klarste hinweisen u. s. w. u. s. w. Und wenn Rec. nicht fürchtete zu sehr mißverstanden zu werden; so möchte er mit Rudolph Stier sagen, es müsse in biblischem Geiste und Geschmacke, diesem allein wahrhaft volksgemäßen, gearbeitet werden. Geschichten, Gleichnisse, Fabeln, die erhabensten Dichtungen, welche, sind sie dieß wirklich, in jeder Menschenbrust, wie die Psalmen, nachempfunden werden, müßten mit eigentlichen, aber immer populär und praktisch gehaltenen, Betrachtungen, Reden und dergl. in Wechsel stehen. Wir könnten leicht fortfahren, die Erfordernisse eines Sonntagsblattes vorzuzeichnen, wenn wir nicht vielmehr berufen wären, über etwas Vorhandenes Rede zu stehen, als Musterbilder einer erst zukünftigen Schrift zu entwerfen. Und so brechen wir hier ungern ab, um uns wieder zu unserm eigentlichen Gegenstande zu wenden.

Hr. S. strebte, größtentheils mit eigener Feder, das Lesepublicum eines Sonntagsblattes zufrieden stellen zu wollen. Betrachten wir nun seine Leistungen, so sind sie, wie im Voraus schon anzunehmen war, an und für sich vortrefflich, hingegen nichts weniger, als hier am rechten Orte. Es sind lange, erschöpfende Abhandlungen über wichtige, aber im Sinne des Publicums doch trockene Materien, und zu systematisch behandelt. Aber auch die Auszüge, die bekanntesten, und besonders seither in Zeit- und Jugendschriften bis zum Ekel wiederholten Erzählungen aus Jean Paul, Lessing u. A. haben schon den Reiz der Neuheit für viele Leser verloren. Nirgends haben wir die Frische des Lebens gefunden, welche wenigstens Rec. hier zu athmen gehofft hatte.

Damit aber unsere Leser so viel wie möglich selbst urtheilen können, wollen wir ihnen den Inhalt der drei ersten und der drei letzten uns zugekommenen Nummern dieses Sonntagsblattes hier vorlegen: Nr. 1. d. 7. Jan. „Der Friede Gottes, welcher höher ist u. s. w." — „Luther vom rechten Frieden." Nr. 2. d. 15. Jan. „Die Frage nach Gott." — „Das menschliche Thun." Nr. 3. den 22. Jan. „Herodes, oder der Mensch, wenn ihn die Sünde beherrscht. Matth. 2, 1—18." (M. vergl. Röhr's Evangelienbuch, worüber im Jahre 1825 gepredigt wurde.) — „Die Sprache der Vögel." Nr. 6. d. 6. Nov. „Der Mensch auf seiner Höhe und Tiefe." — „Über Matth. 22, 14." — „Aberglaube der Hindus." Nr. 7. „Nur im Sonnenscheine frommer Liebe schließt sich die Blume (?) der Menschheit zu einem gottgefälligen und gottseligen Leben auf." — „Bete und arbeite." — „Gott läßt sich nicht verläugnen." — „Der Nomade." — „Der Krebs alter Gewohnheiten." — „Sinnbilder aus der Pflanzenwelt." Nr. 8. d. 20. Nov. „Trostworte für Christen, welche über geliebte Verstorbene trauern 1 Theß. 4, 13. 14." „Kräftige und heilsame Wirkung der christlichen Wahrheit auf ihre echten Verehrer Joh. 8, 31. 32." — „Heilsam ist der Besuch des Gottesdienstes. Nach Chrysostomus." — „Andere Aussprüche des Chrysostomus." Wahrscheinlich aus Neander.

Möge Hr. S. und sein thätiger Verleger, Hr. Voigt, die beide gewiß bei ihrem Unternehmen nur höheren Absichten zugethan waren, unsere Bemerkungen beherzigen, sich mit den rechten Männern in Correspondenz setzen, und dann ein gewiß dankbares Publicum erwarten!

Doch müßte auch nach unserer Meinung schon der Titel ein anderer werden. Gott und der Mensch stehen doch nirgends und niemals mit Schicklichkeit auf Einer Linie.

— μρ.

Kurze Anzeigen.

Womit muß unsere Kirche ihre Jugend rüsten gegen die Versuchung, abtrünnig von ihr zu werden. Ein von der Zeit verlangtes Wort in zwei verbundenen Predigten an den Sonnt. Invoc. u. Reminisc. 1824, in der Waisenhaus-Kirche zu Dresden vorgetragen von M. Karl Gottfr. Ziller, Waisenhaus-Prediger. Zum Besten eines braven älternlosen Mädchens. Dresden. 23 S. gr. 8. (2 gr. oder 9 kr.)

Der menschenfreundliche, auf dem Titel dieser Predigt angegebene Zweck ihres Drucks macht, daß wir sie mit noch mehr Freude empfehlen, als ohne ihn geschehen wäre. Daß sie ein vollkommen zeitgemäßes Wort sei, haben unsere Leser schon aus dem Thema ersehen. Wir wissen daher nichts hinzuzufügen, als daß sie, nach der Reinhard'schen Weise in ihrer Anlage und Ausführung, ihren Gegenstand gründlich und umsichtig darstelle. Nur eine etwas mehr klare, lebenvolle und sich freier bewegende Sprache hätten wir ihr gewünscht.

— μρ.